

# ALLGEMEINE MUSIKZEITUNG

1927

WOCHENSCHRIFT FÜR DAS MUSIKLEBEN DER GEGENWART

HERAUSGEBER u. HAUPTSCHRIFTLITER: PAUL SCHWERS

## INHALTSÜBERSICHT

**Aufsätze:** Georg Gräner: Bruckner und der Geist des „Jonny“. / Diktatur der Jugend. / Max Unger: Dritte Tagung für Deutsche Orgelkunst in Freiberg i. Sa. / Ottfried Liebmann: 25 Jahre Reußisches Theater in Gera. / Hans F. Schaub: Respighis „Versunkene Glocke“. / Adolf Diesterweg: Otto Klemperers Berliner Operndebüt. / Willy Orthmann: La Rondine (Die Schwalbe). — **Musikbriefe:** München von Dr. Willy Krienitz, Stuttgart von Alexander Eisenmann. — **Berliner Musikleben** von Paul Schwers, Hugo Rasch, Adolf Diesterweg, Dr. Heinz Pringsheim, Dr. Fritz Brust, Max Donisch. — **Westdeutsches Musikleben:** Köln von Martin Friedland, Paul Hiller, Düsseldorf von E. Suter, Duisburg von Friedrich Brinkmann, Bielefeld von Werk, Koblenz von P. Scherhag. — Literarisches. / Musikalienmarkt. — Kleine Mitteilungen. / Theater und Oper. / Konzert-Nachrichten. / Personal-Nachrichten. / Aus Künstlerkreisen.

## Bruckner und der Geist des „Jonny“.

Von Georg Gräner.

### I.

„Die Musik ist das Witzloseste, was man sich denken kann, und doch wird jetzt fast nur noch witzig komponiert.“ So Wagner; schon damals (1879). Und gar heut erst? Heut wäre er vielleicht sprachlos geblieben. Denn die Allerwitzigsten hätten ihn, schwerfällig deutsch, romantisch überspannt und verlogen, wie er schon war, sie hätten ihn mit dem Licht der Gegenwart sittlich und künstlerisch erleuchtet (vor lauter Mitleid) und ihm auseinandergesetzt, daß gerade die moderne Witzmusik die einzig ehrliche, die einzig mögliche „Kunst aus der Zeit“ — jawohl, die „tapfere wahre Zeitkunst“ sei. Und zum Ueberfluß hätten sie ihm eine Perspektive des Jazz „entrollt“ — eine Perspektive... kurz: zum Sprachlos werden. Die ollen, ehrlichen Jonnys! Ihre „neue Menschlichkeit“ vertauscht witzig, flink und lächelnd wie ein Trickbold die Lebenskunst mit der Zeitkunst, und Hans Dampf in allen Gassen schreit begeistert: Etwas Ungeheures ist geschehen!

Die Kunst Bruckners ist eine Verleugnung dieser Zeit, ein Einwand gegen sie, somit auch gegen jegliche Zeitkunst. Sie ist das lediglich durch ihr Dasein. Das Dasein dieser Kunst hat sich über alle Zweifel als so stark, überzeugend und berechtigt erwiesen, daß sich an ihr die „tapfere wahre Zeitkunst“ wie eine Illusion verflüchtigt. Bruckner ist da, uns zu erinnern, daß es eine unvergleichlich andere und wichtigere Kunst gibt als Zeitkunst, nämlich Ewigkeitskunst oder einfacher: Lebenskunst. Er brachte sie zuwege in einer Zeit, der alle Ewigkeitswerte bereits etwas Phantastisches, Unwahrscheinliches, Borniertes, Kleinstädtisches geworden waren...

### II.

Sein ärmliches äußeres Leben war (wie es in der Zivilisation gar nicht anders möglich) die Folge seines überreichen inneren Lebens. Um das gewaltige musikalische Werk seines inneren Lebens vollenden zu können, mußte das Werk seines äußeren Lebens Stückwerk bleiben. Alle Welt um ihn herum machte es just umgekehrt. Die Leute trugen verzweifelte Sorge, das Werk ihres äußeren Lebens so glänzend wie nur möglich zu

gestalten. Das Werk ihres inneren Lebens wurde darüber liegen gelassen oder überhaupt nicht erst in Angriff genommen. Diese gewitzten Zivilisationsmenschen, diese kleinlichen Egoisten, diese rechnenden Verstandesmaschinen suchten den flimmernden Schein, der nicht allein ihre innere Brüchigkeit überdeckte, sondern auch das, was zu erkennen ihnen lästig und widerlich war: den seelischen Ernst, die geistige Tiefe, die ethische Verpflichtung des Daseins. Also Dinge, denen sich Bruckner, der Kulturmensch, mit aller Macht widmete, selbst auf Kosten seines äußeren Lebens. Mußte jenen Zivilisationsmenschen dieser Kulturmensch nicht lachhaft, kindhaft, zurückgeblieben und verworren erscheinen? In der Tat: das war das Bild, das sie sich von ihm malten. Es bedeutet noch heute für die Vorstellung der meisten das Wesentliche an Bruckner.

Der musikkritische Spruchspracher jener Zivilisationsmenschen, mit der beifallklatschenden Hochfinanz im Rücken, war Ed. Hanslick. Er erwarb den traurigen Ruhm, der Hauptgegner Wagners und Bruckners gewesen zu sein. Indessen, es handelt sich dabei um mehr als reinmusikalische und künstlerische Dinge. Die damaligen musikalischen und künstlerischen Gegner Wagners und Bruckners sind vergessen, nur Hanslick nicht: sein Name taucht immer wieder wie gerufen mit den Namen der beiden Großmeister auf. Das macht, weil der redegewandte und witzige Hanslick die vollendetste Verkörperung einer Welt bildete: der flachfrivolen Zeitwelt der Zivilisation, im Gegensatz zur tieferen Wagner-Bruckner-Welt der Kultur. Nicht zwei musikalische „Richtungen“, nicht zwei ästhetische Erkenntnisarten stießen aufeinander, sondern Zivilisationswelt und Kulturwelt (heute getrennt denn je). Musik: tönend bewegte Form (sagt die Hanslick-Zivilisation); Musik: Liebesausdruck zu allen Sichtbaren und Unsichtbaren (sagt die Wagner-Kultur) — es führt keine Brücke von hier nach dort.

### III.

Bruckner war keineswegs der kindlich verworrene, geistesabwesend umhertaumelnde Träumer, als den man ihn hinstellen beliebte. Er wußte sehr wohl, daß er



als Künstler auch im äußeren Leben einer gewissen festen Stellung bedurfte, die ihn befreite von der Kraft-raubenden Sorge ums Notdürftigste. Mit Beharrlichkeit strebte er von Früh an nach solcher Stellung. Seine Sucht, sich von anerkannten Spitzen der Musikwelt „prüfen“ und sich die vollzogenen Prüfungen schwarz auf weiß bescheinigen zu lassen, Zeugnisse seines Könnens zu sammeln, die er überall vorweisen konnte, diese Sucht war im Grunde eben nur das Streben nach einem sicheren Amt. Da machte er es wie jeder. Aber doch mit einem entscheidenden Unterschied — mit dem Unterschied: daß ihm das Amt nicht Selbstzweck, nicht Machtgelüst, nicht Eitelkeitsbefriedigung, nicht Ausbeutungsobjekt, kein Ruhekitzen, kein lockendes Ziel und Ende war, sondern nur eine Möglichkeit, zum materiell unbeschwerten Schaffen zu kommen, sein inneres Schaffen gegen die Ungunst äußerer Zufälle einigermaßen gesichert zu wissen. Das Schaffen fürwahr über alles! Allein auch hier wieder nicht, wie bei den weitaus meisten Künstlern, einzig aus Lust am Schaffen, aus Spieltrieb, aus Freude, seine Geschicklichkeit immer souveräner leuchten zu lassen — nein, sein Schaffen ging ihm über alles, weil er fühlte, daß er eine Mission zu erfüllen hatte. Hier, im inneren „unpraktischen“ Leben handelte Bruckner so bewußt wie im äußeren praktischen Leben. Einige Leute gaben ihm wegen seiner künstlerischen Erfolglosigkeit nach außen hin zu verstehen, doch „anders“ zu komponieren. Bruckner meinte, er könnte das schon, wenn er wollte, allein er dürfe es nicht. Er dürfe nicht: hier schaut man Bruckner in die Seele. Er, der bescheidenste, demütigste aller Künstler, fern der Eitelkeit und Selbstüberschätzung, er war sich gleichwohl der Wichtigkeit, der überpersönlichen Bedeutung, der ethischen Verantwortlichkeit seines Schaffens bewußt. Um es kurz zu sagen: er fühlte sich als Werkzeug höherer Gewalten. Er fühlte sich genau so als ein Werkzeug, als das sich der wache und willensstarke Wagner fühlte, da zum Beispiel wo er schrieb (an M. Wesendonk): „Mit mir wird etwas gewollt, was höher ist als der Wert meiner Persönlichkeit... da sorgt der wunderliche Genius, dem ich für diesen Lebensrest diene und der will, daß ich vollende, was nur ich vollbringen kann.“

Verweilen wir ein wenig bei diesem sonderbaren Werkzeug-Gefühl der großen Meister...

#### IV.

Wohl alle Großen, nicht bloß Wagner und Bruckner, fühlten sich als Werkzeug eines vorausschauenden, am Weltganzen schaffenden Geistes, vor dessen Willen der eigene subjektive Wille zu schweigen hat. Daher trägt die Kunst der Großen stets etwas vom Charakter des Ueberpersönlichen, Hintergründigen, Urweltlichen, Kosmischen. Sie hören die in der Tiefe wie eine Glocke mahnende Stimme des ewigen Lebens selbst. Sie und ihre Werke, sie sind die Wahrheit und das Leben. Wenn von den Menschen in der Regel überhört oder mißachtet, die großen Meister vernehmen jene hohe, gewaltige Stimme und sind ihr gehorsam und keinem sonst. In diesem Sinne ist ihre Kunst Lebens- und Ewigkeitskunst; in diesem Sinne sind sie die erwählten Missionare des Lebens und der Ewigkeit. Ihre Missionen sind einander ähnlich, doch niemals gleich. Die Art ihrer Mission wird in der Hauptsache von der Zeit bedingt, in der sie leben. Aha (ruft Jonny)! Somit schaffen auch sie aus der Zeit heraus, somit betreiben selbst sie die von dir verpönte „Zeitkunst“. Allerdings. Nur schaffen sie dabei stets aus dem Ganzen: aus dem inneren Lebenszusammenhang von Vergangenheit,

Gegenwart und Zukunft. Dieser innere entwicklungs-hafte Lebenszusammenhang stimmt selten mit der äußeren Entwicklung der Lebensumstände einer Zeit und Gesellschaft überein. Die Zeit und die in ihr völlig aufgehende Gesellschaft streben aus Eigennutz um Kleinlichkeit sogar beständig weg von jenem großen ewigen, langsamen Gang des Weltganzen. Wäre den nicht so, würde es keiner großen Menschheitsführer würde es nie der Reformationen und Revolutionen bedürft haben. Die Bedeutung der großen geistigen Menschheitsführer, der eigentliche (manchmal freilich verzerrte) Sinn aller Revolutionen besteht darin, die in ihrer Kurzsichtigkeit, ihrer Selbstsucht irre gegangene Zeit und Gesellschaft auf den Heils- und Ewigkeitsweg der wahren Menschheitsentwicklung zurückzuführen. Die Lebens- und Ewigkeitskunst holt also das aus der Tiefe der Zeit ans Licht, was die Zeit als Glied der ewigen Entwicklungskette seelisch und geistig nach dem Willen des „wunderlichen Genius“ (wie ihn Wagner nannte) zu erfüllen hat. In dieser Erfüllung ganz allein liegt der geheime Sinn, die wahre fortschrittliche Kraft und Größe und Fruchtbarkeit einer Zeit wie einer Kunst. Aber diese metaphysische Tiefenbedeutung der Zeit, vertreten durch das einzelne Kulturwerk des Genies, steht fast immer im Widerspruch mit der Oberflächengestaltung der Zeit, veranschaulicht durch das Massen- und Zivilisationswerk der Talente. Die Ewigkeitskunst verkündet der Zeit, was sie im Innersten soll (allerdings nicht in der trockenen Pharisäerweise eines Morallehrers). Die Zeitkunst dahingegen bedeutet nichts als eine unbedingte Bejahung der Zeit und Gesellschaft mit allen ihren Irrtümern, Unzulänglichkeiten, Verblendungen und Lastern. Beschränkt, gefalt- und effektsüchtig, allen egoistischen Trieben schmeichelnd, mit Wollust und allen Schikanen den Augenblick benutzend, wie jede Zeitkunst (um ihrer Existenz willen) sein muß, ist sie wie kaum sonst etwas geeignet, die Zeit in ihrer fortwährenden Niedergangsneigung mit Pauken und Trompeten zu bestärken.

Dem so gut die dem Leben und der Ewigkeit dienenden Genies die Werkzeuge lichter Geister sind, so gut sind die der Zeit und sich selbst dienenden Talente die Werkzeuge dunkler Geister. Es üben und versuchen sich ja, unablässig ringend, die lichten und die dunkeln Engel an der Menschheit. Aber darin liegt die wundervolle Bedeutung, Bestimmung und „Freiheit“ des Menschen, daß kein Gott und kein Engel, sondern nur er, der Mensch allein, diesen Kampf zum Guten oder Bösen auf Erden entscheiden kann. Daß sich der Mensch dieses seines enormen Verantwortungswertes endlich bewußt werde, dazu werden ihm die Lebenserleuchtungen durch die Werke und Lehren der Genies gesandt.

Wie steht es nun mit diesen Lebenserleuchtungen und mit unserer (etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnenden) Zeit?

Sich mit Willen und Bewußtheit zum Werkzeug des Guten und Lichten zu bilden, das ist der höchste, weil notwendigste Lebenswille, der jetzt, nach Sachlage dieser beispiellos von Selbstgier zerrissenen und verdunkelten Zeit an die Menschen (ja sonderlich an die Künstler) herantritt. Diesen starken, furchtlosen Menschen des Guten und Lichten haben uns die drei letzten Genies, die drei letzten, immer wahrhaftigen und niemals lügenden „Missionare“ Europas vorgebildet. Wagner gab uns den Parsifal. [Bruckner, in seinem Leben und Werk wie ein leibhafter Parsifal anmutend, gab sich selbst, Tolstoi gab uns die „Auferstehung“. Was sie mit ihren riesigen Dichter- und Künstlerkräften aus der Lebenstiefe dieser Zeit herausholten, das war eben der Mensch des Guten

067

1216

Sommerbeispiel

vgl. Franz Hildebrand: A. Br., der Erzähler:  
"Das Ethos seiner Kunst, in die 2. Aufl. selbst + 2 - 2"



und Lichten, der Ausgleich der Himmlichen und Irdischen: der christliche Vollmensch, dessen Erscheinung und Wirksamkeit auf Erden jetzt fällig wird, soll die Menschheit nicht zerstreuen im blindwütigen Kampf aller gegen alle.

Menschen des konfessionellen Christentums haben wir genug. Doch der christliche Mensch fehlt, er, der mit der Lichtallmacht des Christus unmittelbar in Berührung gekommen ist. Nun, er ist vorderhand tönend geworden in Bruckners Musik. Diese Musik ist den Nervenreizungen, den Krämpfen, den körperverbundenen Leidenschaften, den sensationellen Absichten, den hungrigen Lüsten der Selbstsucht, dem Lärm, dem Fieber, der verlogenen Glanzkomödie der Zeit und Zivilisation so völlig enthoben, daß sie in prachtvoll gesundem Gleichgewicht in einer Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit verschmelzenden Harmonieregion schwebt. Die Fleisch- und Blutwerdung dieses himmels- und erdenmächtigen Vollmenschen, der sich hier klingend ankündigt, von Wagner und Tolstoi bestätigt, es wäre das, was unsere Zeit nach dem Willen des Lebens zu erfüllen hätte. Und dieser Mensch wäre (meines Bedünkens) der einzige, von dem eine neue wahrhaftige Lebenskunst zu erhoffen bliebe.

Atonalität, Vierteltonmusik, neue Sachlichkeit, neuer Hellenismus, Jazzsinfonie, Jazzoper — was haben diese mehr oder minder interessanten Tagesereignisse mit dem inneren, metaphysischen Leben, mit geistig-seelischer Neugeburt, mit der Kunst des Genies zu schaffen? (Eine Böcklin-Ausstellung fegt den ganzen malexpressionistischen Zeitschwindel weg.) Oder auch die Erörterungen über neue Formen und Stile, was kommt es auf sie zunächst groß an? Jonny bleibt Jonny, gibt man ihm auch den erlesensten Stil und die ausgesuchteste Form helfend in die Hand. Heute geht's um den Menschen, der die Formen und Stile handhabt. Das Ganze des Lebens und der Kunst spitzt sich heut, wenn ihr's recht bedenkt, auf die ganz undoktrinäre, vielumfassende, vielbedeutende Formel zu: hie Bruckner — hie Jonny! Die Wahl steht einem jeden hinlänglich frei, zu seinem Glück oder Unglück.

## Diktatur der Jugend.

Wir entnehmen den „Dresdener Nachrichten“ folgende unter dem obigen Titel veröffentlichten, treffenden Ausführungen Kurt Münzers, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

„Wie verirrt müssen wir sein, daß wir von der Jugend uns führen lassen! Wir brauchen der Jugend alles enthaltenes Chaos, ihre stürmische Kritik, ihre anarchistischen Widerstände. Aber was nur ein Element der Zeit sein darf, ein Teil des Schöpfungsstoffes, macht sich zur Zeit selbst, zum allein tätigen schöpferischen Prinzip; und die alten Dichter und Weisen stehend frierend im Winkel.

Herrlich, Freunde, ist die Jugend, ihre Grausamkeit beauernd, ihr Uebermut göttlich, sie ist zu lieben auch in ihrer Ausschweifung, anzubeten auch in ihren Stürzen. Aber — darf sie uns Führer, Tyrann, Gott selbst sein?

Seht euch um: welcher Theaterdirektor wagt es, ein Programm ohne Zwanzigjährige zu gestalten? Welcher Verleger irt nicht, ausgeschaltet zu werden, wenn er nicht stammelnde Unreife eines Abiturienten in Pappe, Leinen und umeriertem Leder bringt? In Sinfoniekonzerten, die sich zu ruckeln entschließen können, winseln atonale Halluzinationen an Lehrlingen, und an den Wänden der Ausstellungen hängen gegenüber von Munch, Begas und Liebermann Kinderzeichnungen. Jugend wird zum Meister erhoben, Stilübung zum Werk; täppisches Lallen ist die neue, die vollendete Sprache, ungehemmte Klänge die neue Musik.

Ihr habt die Jugend verwöhnt, wie ihr einen Meister verwöhnt habt. Nun ist sie abscheulich verzogen. Sie kritzelt bis zur Dummheit, sie verwirft alles, was nicht von ihr kommt.

Sie vergißt, daß sie auch im Wachsen ist, und macht — mit eurer begeisterten Zustimmung — die Flegeljahre zum Ziel der Entwicklung.

Jugend ist das beste und einzige Mittel gegen die Verkalkung des Weltgeistes, der Herzarterien der Menschheit. Aber sie ist nur ein Mittel. Jetzt läßt man es um seiner selbst willen gelten und schlürft es wie himmlischen Trank.

Alte Weiber zeugen die besten Söhne. War Jugend jemals, kann Jugend in großem Sinne schöpferisch sein? Die Werke unserer Klassiker, die sie mit zwanzig schufen. — Ach, ihr Lieben, das ist ja wohl das Merkmal des Genius, daß es schon in der Jugend die wunderbare Reife hat, daß schon die Jugendarbeit die Fügung der Altersweisheit und höchsten Kunstein-sicht hat, während die zwanzig Jahre dem vollendeten Ganzen nur den Flaum, den Duft geben.

Wo haben wir heute das Werk eines Jungen, das die Jünglinge von 1930 noch lesen werden? Ist nicht, was vor fünf Jahren den harmlosen Mitmenschen auf den Kopf stellte, heute schon vergessen, begraben? Ueber dem Brio eines Werkes übersehen wir die Leere des Gehalts. Im Tempo vergessen wir, daß das Thema ein Nichts ist. Das, was an einem Jugendwerk positive Leistung ist, ist immer über Jugend hinaus Gereiftes, ist Altersanwandlung, Vorglanz späterer Meisterschaft.

Man schämt sich, alt zu sein! Innerlich ihm abgewandt — ach, wie unehrlich ist der öffentliche Mensch! — bekennt man sich zur Jugend, um selbst noch zu ihr zu gehören. Man will sich nicht „alt“ schelten lassen. O, daß es ein Schimpf geworden ist, fünfzig zu sein. Ich — ich gebe für ein Buch Wassermanns die ganze Bibliothek unserer Zwanzigjährigen her und für ein Finale Bruckners, ein Scherzo Mahlers die ganze erdachte Musik unserer Komponistensauglinge.

Nichts ist beglückender — und gerade für das Alter — als Jugend zu erleben, ihren Ueberschwang, ihren Uebermut, ihre anfeuernde Torheit und Begeisterung. Aber nicht ihre unverständige Tyrannis. Unser Schoßkind macht sich zu unserem Diktator. Und wir werden erliegen, wenn wir es nicht bald wieder in unseren Schoß niederzwingen. Holen wir die versteckte Rute hervor. Schämen wir uns nicht. Weisheit, geläuterter Wille, erprobtes Können, der größere Horizont, weitere Einsicht und also gereinigte Schöpferkraft ist nur bei den Älteren. Denn die haben das ewige Leben, die Jugend aber nur das unaufhörliche Erlebnis.“

## Dritte Tagung für Deutsche Orgelkunst in Freiberg i. Sa.

Auf die studentenfrohe Universitätsstadt Freiberg i. B., wo im vorigen Jahre die deutschen Organisten zusammenkamen, folgte heuer mit Unterstützung des sächsischen Landeskonsistoriums und der Stadtgemeinde das sächsische Freiberg, der ehemals der Silberbergbau, heute hauptsächlich der Maschinenbau sein strengeres Gepräge gibt, als Ort der dritten Orgeltagung. Orgelgeschichtlich Beschlagene vermögen diese Wahl ohne weiteres zu verstehen: Die Stadt ist nämlich im Besitze zweier fast unverändert gebliebenen Orgelwerke von der Hand Meister Gottfried Silbermanns (1683—1753), der auch nicht weit von Freiberg das Licht der Welt erblickte und hier die längste Zeit seines Lebens ansässig war. Im Dom steht sein frühestes großes Werk (beendet 1714), in St. Petri ein etwas kleineres.

Man darf mit nur mäßiger Einschränkung die Silbermann-Orgel als die Bach-Orgel bezeichnen. Natürlich soll dabei nicht gerade an das Werk des Freiburger Doms gedacht werden, denn es ist merkwürdigerweise noch in untemperierter Stimmung erbaut. Es klingen daher auf dieser Orgel nur die in C-dur oder benachbarten Tonarten stehenden Stücke gut, entferntere Tonarten sind dagegen nicht zum Anhören. Mag der größte der Thomaskantoren in seinen Orgelwerken auch oft über die Möglichkeiten der Instrumente seiner Zeit hinausgedacht haben, so sind doch seine meisten Schöpfungen der Gattung aus dem Klang der besten Orgeln der Zeit heraus erfunden.

Wie immer, so war die Arbeit des heurigen Kongresses in Vorträge und praktische Darbietungen geteilt. Am Vorabend, dem ich noch nicht beiwohnen konnte, sprach Dr. Mahrenholz (Göttingen) über die Ergebnisse der früheren Tagungen in Hamburg-Lübeck (1925) und Freiburg (1926) und ging dabei auch auf die voraussichtliche künftige Wegrichtung des Orgelbaues ein. Im übrigen waren für drei Sektionen insgesamt 25 Vorträge angemeldet; davon wurde eine Reihe abgesagt und einige nicht vorgesehene eingeschoben. Es wäre freilich gut gewesen, man hätte die Redner an eine durchschnittlich knap-